

V. zu diesem Urteil bewog. Die Vorstellung ist wohl ein wenig zu romantisch, daß das Leben eines Menschen völlig mit seinem Werk konvergiert. Da wäre es vielleicht besser gewesen, den biographischen Anteil ganz beiseite zu lassen, was bei einer alttestamentlichen (keineswegs jedoch bei einer kirchengeschichtlichen) Untersuchung vertretbar wäre. Diese Aporien fallen angesichts der großartigen Leistung nicht ins Gewicht. Der einzig wirklich ärgerliche Lapsus ist das Fehlen eines Literaturverzeichnisses, zumal V. mit Kurztiteln operiert. Vorzüglich ist dagegen die Liste mit den gedruckten und ungedruckten Werken von Eduard Reuss (bis 1896) und die Ausstattung der Publikation mit einem Namensregister. Es ist nicht übertrieben, wenn man feststellt, daß V. ein Standardwerk zur Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments vorgelegt hat, das zwar nur einen kleinen, aber sicherlich motivierten Kreis von Lesern finden wird.

Dr. Kim Strübend, Berlin

**Jürgen van Oorschot, Von Babel zum Zion. Eine literarkritische und redaktionsgeschichtliche Untersuchung, Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft (hrsg. v. Otto Kaiser), Bd. 206, Berlin/New York 1993, Walter de Gruyter, 360 Seiten, DM 158,-.**

Die heutige alttestamentliche Forschung mag widersprüchlich erscheinen. Auf der einen Seite wird hervorgehoben, daß der Text in seiner vorliegenden Endgestalt eine Funktion und einen Sinn hat, auf die der Ausleger primär zu achten habe. Diese Sicht wird sowohl literaturwissenschaftlich als auch theologisch begründet.<sup>1</sup> Auf der anderen Seite erleben wir die Wiederbelebung eines kompromißlosen literarkritischen Verfahrens. Ein Text wird nach geringsten Spannungen und Stilbrüchen abgehört. „Unstimmigkeiten“ und „Störfaktoren“ werden dann sofort literarkritisch „gelöst“, indem der Text in verschiedene Redaktionsschichten zerlegt wird. Die Begründung für diese Sicht liegt in der meistens vorauszusetzenden Gegebenheit, daß die uns vorliegenden biblischen Texte auf eine längere und mehrschichtige Vorgeschichte hinweisen. Beide Sichten sind nun verschiedene Ansichten, Wahrnehmungen von Texten, die sich nicht unbedingt ausschließen müssen. Sie sollten sich aber gegenseitig zur Korrektur stimulieren, wenigstens darin, daß jede der Grenze ihrer Methodik und der Bruchstückhaftigkeit ihrer Erkenntnis gewahr wird.

Einige Bücher der Bibel waren von der Scheiter der Literarkritik einigermaßen verschont geblieben: Ezechiel, weil der auch dort auftretende Perspektivenwechsel der Verkündigung (von Unheil zu Heil) durch eigene chronologische Angaben erklärt werden konnte, und Deuteronomios, weil die Vorstellung, Kap. 40-55 verkündigen das Heil in der Zeit des babylonischen Exils und Kap. 56-66 antworten auf die Frage der Heilungsverzögerung nach der Rückkehr, eine Arbeitshypothese war, die einen gleichsam instinktiv zögern ließ, weitere Hypothesen aufzubauen.

Daß sich die Lage bei der Auslegung beider Bücher heute geändert hat, zeigt die neueste Auflage der *Einleitung in das Alte Testament* von

---

<sup>1</sup> Vgl. u. a. die rhetorische Kritik und die sog. „kanonische“ Auslegung der Texte der Hebräischen Bibel. Diese Sicht hat bekannterweise zu einer großen Infragestellung der Quellenscheidungshypothese als Erklärungsmodell für die Entstehung des Pentateuchs geführt.

Otto Kaiser.<sup>2</sup> Bei Ezechiel verzichtet Kaiser auf eine eigene Darstellung, da er kaum auf frühere Ansichten bauen konnte, und überläßt diese Aufgabe Karl-Friedrich Pohlmann.<sup>3</sup> Bei Jes 40-55 ist der Unterschied zur 5. Auflage der *Einleitung* nicht so gravierend: Schon 1984 übernahm Kaiser das Entstehungsmodell eines deuterojesajanischen [= dtjes] Grundbestands, der mehrmals bearbeitet wurde.<sup>4</sup>

Mit der Monographie von Jürgen van Oorschot [= JvO],<sup>5</sup> liegt die erste Untersuchung vor, die dieses Modell systematisch an allen sechzehn Kapiteln erprobt, die Texte jeweils der Grundchrift [= G] oder den verschiedenen Bearbeitungsschichten zuordnet und die verschiedenen Etappen der Entstehung des Buches chronologisch genau festsetzt.

Das Modell selbst ist nicht neu und der Verfasser steht im kritischen Gespräch mit Vorgängern, die mit ihm eine ähnliche literar- und redaktionskritische Sichtweise teilen. Die groß angelegte, rein literarkritische Arbeit von Karl Elliger von 1933, die mit zahlreichen Zusätzen innerhalb von Kap. 40-52 und mit einer tritojesajanischen Abfassung von Kap. 47, 1-15; 52, 13-53, 12 und 54, 1-55, 13 rechnet, wird „reaktiviert“.<sup>6</sup> Unter den neueren Arbeiten sind beson-

ders diejenigen von Klaus Kiesow,<sup>7</sup> Rosario Pius Merendino,<sup>8</sup> Jacques Vermeulen,<sup>9</sup> und teilweise Hans-Jürgen Hermisson<sup>10</sup> und Odil Hannes Steck<sup>11</sup> zu nennen.

Die Kriterien zur Unterscheidung von G und Bearbeitungen sind teilweise formal-sprachlicher (Spannungen, Brüche usw.), teilweise inhaltlicher Natur (verschiedene Konzeptionen über das Verhältnis Israels zu den Völkern – Universalismus oder Partikularismus –, Änderung der Perspektive, insbesondere in der Adressierung der Botschaft – Jakob/Israel oder Zion/Jerusalem – und in deren Inhalt – Rettung der Gola oder Segen für Zionskinder, Heil oder Mahnung usw.). Die exegetische Kunst besteht hier eben darin, das Formale mit dem Konzeptionellen zu verbinden, und hierin erweist sich JvO als ein Meister. Er kann eine analytische mit einer synthetischen Betrachtungsweise verbinden und dadurch gelingt ihm eine – im Rahmen seiner Fragestellung – ausgewogene Beweisführung.

In Grundzügen läßt sich sein Ergebnis über die Genese von Jes 40-55 folgendermaßen zusammenfassen:

Für den Anfang der Entstehung postuliert JvO eine „allein schriftlich greifbare“ G, die vier Teilsammlungen (I. 40, 12-14\*.15.17.21-31; II. 41,

2 Grundriß der Einleitung in die kanonischen und deutero-kanonischen Schriften des Alten Testaments, Bd. 2: Die prophetischen Werke, Gütersloh 1994, S. 48-60 zu Deuterojesaja.

3 § 23, S. 82-102. Pohlmann ist der Verfasser der Ezechielstudien. Zur Redaktionsgeschichte des Buches und zur Frage nach den ältesten Texten, BZAW 202, Berlin/New York 1992.

4 Einleitung in das Alte Testament. Eine Einführung in ihre Ergebnisse und Probleme, Gütersloh 1984, S. 274f. Dieses Entstehungsmodell war besonders durch Kiesow (vgl. u. Anm. 7) und Merendino (vgl. u. Anm. 8) entfaltet worden.

5 Es handelt sich um eine 1991 in Marburg eingereichte Habilitationsschrift, die Otto Kaiser gewidmet ist. Des Verfassers 1986 angenommene Marburger Dissertation ist auch bei de Gruyter erschienen: Gott als Grenze. Eine literar- und redaktionsgeschichtliche Studie zu den Gottesreden des Hiobbuches, BZAW 170, Berlin/New York 1987. Der Verfasser ist Pastor im Bund Freier evangelischer Gemeinden.

6 Deuterojesaja in seinem Verhältnis zu Tritojesaja, BWANT IV, 11 (bzw. 63), Stuttgart 1933.

7 K. Kiesow (Exodustexte im Jesajabuch. Literarkritische und motivgeschichtliche Analysen, OBO 24, Fribourg & Göttingen 1979) isolierte innerhalb der Kap. 40-48 eine dtjes Grundsammlung, die durch eine an die Gola gerichtete „Wegtheologie“ gekennzeichnet ist, von zwei Bearbeitungsschichten. Die erste Schicht (40, 1f. 9f. und 49, 1-52, 12) beschreibe JHWHs Rückkehr zum Zion, die zweite (40, 6-8 und 52, 13-55, 13) reflektiere über Gottes Wort.

8 R. P. Merendino (Der Erste und der Letzte. Eine Untersuchung von Jes 40-48, SVT 31, Leiden 1981) rechnet mit fünf verschiedenen dtjes Einzelsammlungen innerhalb von Kap. 40-48, die mehrmals fortgeschrieben und bearbeitet wurden und die später um a) 40, 9-11 und 49, 1-52, 12; b) 54-55; c) 40, 1-5 und 56-66 erweitert wurden.

9 J. Vermeulen (L'unité du livre d'Isaïe, in: ders. [Hg.], Le livre d'Isaïe, BEThL 71, Leuven 1989, S. 11-53) geht von einem minimalen dtjes Kern aus, der aus Texten, die sich auf Kyros' Siegeslauf beziehen, besteht (44, 28-45, 7\* sowie 40, 12-41, 5\*; 41, 21-29; 42, 5-7\*; 45, 11-13\*; 46, 9-11\* und 48, 12-15\*).

10 H.-J. Hermisson (Einheit und Komplexität Deuterojesajas. Probleme der Redaktionsgeschichte von Jes 40-55, in: Le livre d'Isaïe, a. a. O. 1989, S. 287-312) geht von einer größeren Vielfalt an Themen in der dtjes Grundschrift aus als die eben genannten Forscher – auch „Zionstexte“ wie etwa 49, 14-21 werden dazu gezählt. Doch rechnet er auch mit einer „qarob“- oder Naherwartungsschicht, Texte, die die verzögerte Naherwartung zur Voraussetzung haben und die diese Verzögerung mit Israels Verhalten bzw. Schuld erklären.

11 O. H. Steck (verschiedene Arbeiten, die im Sammelband: Gottesknecht und Zion. Gesammelte Aufsätze zu Deuterojesaja, FAT 4, Tübingen 1992, erschienen sind) hat sich u. a. den Zionstexten gewidmet und kommt zu dem Ergebnis, daß nur Jes 52, 7-10 der ursprünglichen dtjes Konzeption entspricht. Andere Zion-Texte aus Jes 49-54 seien sachlich mehrschichtige Ergänzungen. Kap. 54 etwa sei wenigstens in vier literarische Stufen auseinanderzulegen.

1-4.8a.9-20\* 21-26\* 28-29; III. 42, 14-16\*; 43, 1\*-3a.8-21; 44, 2-4; IV. 44, 24.26b\*-28a; 45, 1a.2.3a.3b\*.4a.5a.8.11a.12-13b.20a.21-23; 46, 1-4. 9-11) umfaßt – immerhin 25 % von Dtjes (83 von 332 Versen). Diese vier Sammlungen bilden eine bewußte Gesamtkomposition, für deren Vorgeschichte der Verfasser in dieser Untersuchung wenig Interesse zeigt.<sup>12</sup> Ihm geht es hauptsächlich um die Abgrenzung gegenüber späteren redaktionellen Schichten und um die Ausarbeitung der theologischen Konzeption dieser G, deren Botschaft sich an die in Babylon Exilierten richte und laute: „Jahwe, der alleinige Schöpfer und Herr der Geschichte, rettet sein Volk durch Kyros. Mit seiner Hilfe wird der Gott Israels die bisherige Hegemonialmacht Babylon besiegen, die Gefangenen befreien und Jerusalem wiederaufbauen“ (S. 97).<sup>13</sup> Die G wird während der Eroberungszüge des Kyros – vor der Einnahme Babylons im Jahr 539 v. Chr. – datiert.

Diese ursprünglich ausschließlich an die Gola gerichtete Botschaft der G wurde dann so erweitert,<sup>14</sup> daß sie das in Jerusalem gebliebene und leidende Volk Gottes ansprechen konnte. Auch dieser Gruppe wird jetzt eine Heilswende angekündigt: JHWH kehrt als König nach Zion zurück. Zu dieser (ersten) Jerusalemer Redaktion gehören 40, 1-2.3ab-5ba.9-11; 47, 1.2b~~cd~~.5-8a.10-12aab.13b.14a.15ba<sup>2b</sup>; 48, 20-21; 49, 14-15.18\*.19\*.20-23; 51, 9-10.17.19; 52, 1-2.7-10. Im Unterschied zur G kommt hier der Partikularismus des Heils zum Vorschein: Das weltweite Königtum JHWHs ist an Jerusalem gebunden und Zion wird die Völker beherrschen. Diente die Königsprädikation in der G zur Beschreibung des vorherigen Verhältnisses JHWHs zu Israel, so ist jetzt das Königtum ein am Ende des jetzt eingeleiteten Heilsereignisses kommendes. JvO bemüht sich um den Nachweis, daß die zu dieser Schicht gehörenden Texte bewußt auf die Verkündigung der G zurückgreifen, also als Bear-

beitung oder Neufassung derselben zu verstehen sind. Diese Fassung sei dann keine Prophetie im eigentlichen Sinne, sondern „ein in Prophetie umgesetztes theologisches „Verkündigungskonzept“. Sie wird um das Jahr 521/520 v. Chr. datiert. Abfassungsort ist jetzt Jerusalem.

Die zweite Schichtung der dtjes G enthält drei der vier sog. Gottesknechtlieder (GKL): in einer ersten Phase 42, 1-4 und 49, 1-6, in einer zweiten 52, 13 - 53, 15. Es ist in der Forschung üblich, die GKL zu isolieren. Die Originalität von JvO besteht darin, daß er diese Texte nicht für sich, sondern als ein Weiterdenken über die vorliegende Sammlung interpretiert. So wird auch Jes 53 als bewußte Fortschreibung der zwei ersten GKL und als Kommentierung der zions-theologischen Heilserwartung verstanden. Der Knecht wird mit der Gola identifiziert.

Die folgenden Redaktionsschichten des Buches setzen sich mit dem Problem enttäuschter Hoffnung wegen der Verzögerung des Heils auseinander.

Zu einer „Naherwartungsschicht“<sup>15</sup> gehören Ankündigungen des nahen Heils, Mahnworte sowie die Fortschreibung der zwei ersten GKL. JvO unterscheidet dabei zwei Phasen.<sup>16</sup>

Einer sekundären Zionschicht aus dem Anfang des 5. Jh.s werden Texte zugerechnet, die den bisher ausgebliebenen Segen für Zion zum Thema haben. „Der doppelten Herausforderung – wo bleibt der Segen Jahwes? und: Kommen wiederum Feinde über uns? –“ (S. 284) begegnet diese Schicht mit der erneuten Verheißung eines bleibenden Heilszustands und mit der Ankündigung einer Vernichtung der Feinde.<sup>17</sup> Eine zweite redaktionelle Phase innerhalb dieser Schicht hat die Zuverlässigkeit der Heilsworte zum Thema (die „Wort- und Prophetentheologie-Linie“).<sup>18</sup>

Eine Gruppe von Texten wird ausgesondert, weil sie nicht die Ankündigung des gegenwärtigen oder nahen Heils voraussetzt, sondern das

12 Schon die erste Teilsammlung sei als Einleitung zu dieser Gesamtkomposition gedacht worden. Überhaupt nimmt JvO eher eine direkt schriftliche Form der Prophetien an (S. 31, Anm. 45).

13 Dies entspricht im Grunde ganz der klassischen Vorstellung der Botschaft Dtjes, wie sie in jedem Einführungsbuch und bei jeder Predigt wiederholt wird: Juda verlor seine Stadt, seinen Staat und seinen König und zweifelt angesichts der übermächtig wirkenden babylonischen Götter an der Macht und dem Heilswillen seines Gottes. Dagegen wird JHWH, der Gott Israels, als einziger und universaler Schöpfer und Herr der Geschichte proklamiert, der Kyros zu seinem Messias erwählt.

14 Nach dem Redaktionsmodell von JvO wird nie mit dem Weglassen und Ersetzen von Material gerechnet – freilich eine theoretische Möglichkeit, die sich schwer nachweisen läßt.

15 Diese Schicht deckt sich teilweise mit Hermissons sog. *qarob*-Schicht. Vgl. o. Anm. 10.

16 1) 42, 5-9.10-13; 42, 18-23\*; 43, 5.6a.7\*; 44, 6-8.21f.; 45, 18f.; 46, 12f.; 48, 12-16\*; 49, 8-12.13; 50, 1-3; 51, 4-5; 55, 6.8-9 und 2) 43, 25; 43, 1\* und 44, 1.

17 41, 8b; 43, 3b-4; 44, 26ba<sup>2</sup>; 45, 9-11b.14\*.24-25; 47 [Redaktion]; 49, 24-26; 51, 1-2.7-8.12-15.18.20-23; 54, 1-17a; 55, 1-5.18 40, 3aa.6-8\*; 44, 25.26a; 48, 16b; 50, 4-9 (kein GKL, sondern eine Reflexion über das Amt des Propheten!); 51, 16; 55, 10-11.

bleibend sündige Wesen von ganz Israel betont.<sup>19</sup> Zeitlich wird diese Schicht nach der Abfassung von Jes 60-62\*, aber vor derjenigen der anderen tritojesajanischen [= trjes] Schichten, also vor der 2. Hälfte des 4. Jh.s, eingeordnet.

Eine letzte Redaktionsschicht enthält die Götzenbilderpolemik.<sup>20</sup> Auch diese Schicht wird vor 350 v. Chr. gesetzt.

Im Laufe der literarkritischen Analyse wurden allerlei Verse und Versfragmente als nach-trjes Ergänzungen oder als noch spätere Glosse ausgeschieden.<sup>21</sup>

Es ist JvO gelungen, in einem homogenen Gesamtentwurf die Entstehung des Textmaterials von Jes 40-55 über einen Zeitraum von etwa zwei Jahrhunderten (550-350 v. Chr.) als einen mannigfaltigen „Prozß produktiver Aneignung und Neuinterpretation“ (S. 324) nachzuzeichnen. Die methodische Perspektive, die er gewählt hat, erfordert eine hohe Kunst im „Abhören“ der Texte nach veränderter Perspektive und im Abwägen und Urteilen über die Folgen dieser Beobachtungen: Liegt ein unterschiedlicher Aspekt ein und derselben Verkündigung vor oder ein Aspekt, der zu einer grundverschiedenen kerygmatischen Konzeption gehören muß?<sup>22</sup>

Mein Hauptbedenken dieser Arbeit gegenüber ist, daß der Verfasser die literar- und redaktionskritische Methode zwar meisterhaft beherrscht,

die Grenze dieser Methode zum Verständnis von Texten, wie ich es in der Einleitung angedeutet habe, aber überschätzt. Riskiert nicht der Ausleger, seine eigene Konzeption über die Verkündigung eines Propheten in der Zeit des Exils in die Texte hineinzulesen, wenn er sich die Freiheit nimmt, so viel zu entfernen, um eine reine, spannungsfreie Textgestalt zu gewinnen? Gegen literarkritische Urteile wie „störend“, „unpassend“, „überflüssig“ usw. ist oft genug mit Recht vorgebracht worden, daß die dahinter stehende Geisteshaltung zum Verständnis von Texten fremder Kultur und weit zurückliegender Epochen eher hinderlich als förderlich ist, um nicht zu sagen respektlos und eben: ungeschichtlich. Steht nicht auch der Ausleger – bei dieser Sicht – in dem Zwang, immer weitere Unterscheidungen vorzunehmen und so seine Methode letzten Endes *ad absurdum* zu führen? Jede neue Schicht setzt nämlich die Existenz der vorigen Schichten voraus, von der sie sich abgrenzt. Je mehr Schichten angenommen werden, um so unwahrscheinlicher aber muß das Endergebnis sein.<sup>23</sup>

Im einzelnen wäre viel Zustimmung und Widerspruch zu melden. Der angebliche Perspektivenwechsel in der Beziehung von Israel zu den Völkern (Universalismus und Partikularismus) überzeugt wenig.<sup>24</sup> Am problematischsten finde ich aber die Abgrenzung der G selbst. Könnte

19 42, 24aa<sup>1</sup>.25; 43, 22-24.26-28a\*; 48, 1aba.3-7a.8.11aab.17-19 – eigentlich auch in zwei Phasen unterteilt.

20 40, 18-20; 41, 6-7; 42, 17; 44, 9-20\*; 45, 16-17.20b; 46, 5-8. Schon Bernhard Duhm (1892, 1922\*) hatte diese Texte als redaktionell ausgeschieden. Hermissons (o. Anm. 10, S. 292-294) und JvOs (S. 312) behauptung, daß diese Passagen überall entbehrlich sind, hängt sehr stark von der Sichtweise dieser Ausleger ab. Andere Exegeten haben gewichtige Argumente für die Ursprünglichkeit dieser Texte gebracht. Vgl. u. a. Horst Dietrich Preuß, *Verspottung fremder Religionen im Alten Testament*, BWANT 92, Stuttgart 1971, S. 192-237; Rémi Lack, *La Symbolique du Livre d'Isaïe*, AnBib 59, Rom 1973, S. 23 et passim; und F. Matheus, *Jesaja XLIV 9-20. Das Spottgedicht gegen die Götzen und seine Stellung im Kontext*, VT 37, 1987, S. 312-326.

21 40, 5bb.14ba; 16; 41,5.21bb.17a\*.27; 42, 16\*.19b.21b.24\*; 43, 28b; 45, 1\*.3b\*.4b.5b; 48, 2.9-10; 48, 1bb.2.7b.9-11.11ab; 49, 16-17; 50, 10-11; 51, 3.4-5[?].11; 54, 17b; 55, 7.12-13.

22 Wie schwierig dieses Abwägen ist, zeigen die unterschiedlichen Ergebnisse bei Forschern, die mit der genau gleichen Methode den Text befragen und das gleiche Entstehungsmodell (dtjes Grundsammlung und mehrschichtige Bearbeitungen) annehmen. Ich denke besonders an O. H. Steck (vgl. o. Anm. 11) und Reinhard Gregor Katz, dessen wichtige Monographie (*Kyros im Deuteriojesaja-Buch. Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zu Entstehung und Theologie von Jes 40-55*, FAT 1, Tübingen 1991) JvO nicht mehr berücksichtigen konnte. Gravierend sind die Unterschiede in der Zuordnung von Jes 42, 10-13; 43, 22-28; 44, 6-8.21-23; 47; 48, 20-21; 52, 7-10 zur G und in der redaktionellen Auffächerung von Kap. 48, 54 und 55.

23 Die literarkritische „Lösung“ erweist sich oft im nachhinein nicht als Lösung, sondern als Schaffung neuer, noch schwierigerer Probleme. Unter anderem wird das Problem des Verhältnisses von Djes zu Trjes verwickelter. Hier kollidieren die Ergebnisse von JvO z. B. mit denjenigen von Klaus Koenen (*Ethik und Eschatologie im Tritojesajabuch*, WMANT 62, Neukirchen-Vluyn 1990), aber auch von Steck und Kratz (vgl. o.). Daß die literarkritische „Lösung“ auch gravierende hermeneutische und theologische Probleme aufwirft, kann hier nicht entfaltet, soll aber nicht verschwiegen werden. Ist die „bruchlose“ theologische Konzeption der so rekonstruierten G wirklich theologisch vertretbar? Ist etwa die Überlegenheit JHWHs so einfach an den Sieg von Kyros gebunden? Und grundsätzlich: Sind nicht eher Brüche, Spannungen und Paradox Grundgegebenheiten der Offenbarung JHWHs, die sich notwendigerweise im Niederschreiben dieser Erfahrungen mit dem lebendigen Gott widerspiegeln?

24 Die Meinung etwa, daß in Jes 52, 9f. die Völker „nur die Zuschauerkulisse für Jahwes Heilshandeln an Israel“ bilden (S. 45), beruht auf einem sehr problematischen Verständnis des Ausdrucks „das Heil sehen“. Auch die Behauptung, daß in Jes 40, 6-8 von den Feinden Israels die Rede ist, die wie Gras vergehen (S. 275; S. 292), ist nur aus der Konzeption des Auslegers über die angebliche Theologie der „sekundären Zionsschicht“ begründbar – nicht aus dem Text selbst.

man nicht umgekehrt die Tröstung von Zion/Jerusalem für das Grund- und Hauptthema von Jes 40-55 halten?<sup>25</sup> JvOs Zurückhaltung gegenüber einer biographischen Auslegung von Jes 40, 1-8 und den GKLn kann ich nur zustimmen, da die Existenz eines Propheten Dtjes eine reine Hypothese ist, die vielleicht als solche nützlich sein kann, auf die man aber nicht weitere Hypothesen bauen kann, ohne in einen Zirkelschluß zu geraten. Auch seine Reduzierung der GKL auf drei Texte, da Jes 50, 4-9 eine ganz andere Thematik aufweist, ist überzeugend. Dagegen muß seiner Identifizierung des Knechtes mit der Gola widersprochen werden.<sup>26</sup> Gerade bei der Auslegung der GKL sollte aber auf die Redaktion des gesamten Jesajabuches geachtet werden – eine Perspektive, die m. E. viel zum Verständnis der ganzen Sammlung Jes 40-55 beitragen würde, auf die JvO aber ganz verzichtet.<sup>27</sup>

Die Arbeit von JvO enthält eine Fülle von Beobachtungen, die dem Leser hilft, seinen Blick zu schärfen und die Vielfalt der Aspekte von Kap. 40-55 zu entdecken.

Dr. Jean Marcel Vincent, Bochum

25 Gegenüber einer historisierenden Auslegung bleibe ich skeptisch. Ist es etwa zwingend, z. B. in 40, 12-31; 41, 8-16 oder 43, 1-7 eine direkte oder indirekte Beziehung zur konkreten Lage der in Babylon Exilierten oder zum Siegeslauf des Kyros zu sehen? Überhaupt scheint mir JvOs Bewertung der Rolle Kyros' zum Verständnis dieser Texte etwas widersprüchlich.

26 Besonders für Jes 53 ist diese Identifizierung des Knechtes mit der Gola nur denkbar, wenn man das redende „Wir“ mit den Königen und Völkern statt mit Israel gleichsetzt. Dies macht eben JvO, indem er unzulässigerweise den hebräischen Text einfach ändert (S. 192, Anm. 59). Statt „wer glaubte unsere Kunde“ liest er „wer glaubte seine Kunde“ (also die Kunde des Knechtes)! Zur Struktur und zu den Sprechern von Jes 53 ist dagegen der Aufsatz von Paul Beauchamp (Lecture et relectures du quatrième chant du Serviteur: D'Isaïe à Jean, in: Le livre d'Isaïe, a. a. O., 1989, S. 325-355) wärmstens zu empfehlen. Ist das „Wir“ aber Israel, so setzt Jes 53 einen Text wie Jes 48 (über die grundsätzliche Blindheit und Sündhaftigkeit des Volkes) voraus. Die Reihenfolge der Texte, wie sie in der (zugegebenermaßen gewordenen) Endgestalt stehen, scheint mir viel „logischer“ zu sein als die rekonstruierte Fassung von JvO.

27 Nur für vereinzelte Verse und immer im Bezug auf Stecks These einer „großjesajanischen Redaktion“ von Jes 35 wird die Möglichkeit einer Beziehung von Jes 40-55 zu 1-39 erwogen. Hier merkt man, daß die allzu einseitige methodische Wahrnehmung eines Textes die Gefahr heraufbeschwört, daß sich der Blick verengt.

**Hans-Christoph Goßmann / Wolfgang Schneider (Hrsg.) Alles Qatal – oder was? Beiträge zur Didaktik des Hebräischunterrichts, Münster/New York, Waxmann 1994, 122 S., broschiert, DM 38,-.**

Können Sie sich vorstellen, daß der Hebräischunterricht an einer theologischen Fakultät in Deutschland mit der Frage beginnt: „Wer von Ihnen kann Skat spielen?“ (S. 84) Diese und andere didaktische Überraschungen enthält der kleine Sammelband, der im Auftrag der Internationalen Konferenz der Hebräischdozenten herausgegeben wurde und nicht nur für Sprachfachlehrer interessant sein dürfte. Sein Titel ist nach einer Erzählung von Fritz Reuter formuliert, die den ersten Teil „Wozu das Ganze“ einleitet. Ein zweiter Teil enthält „Didaktische Skizzen“, ein dritter „Methodische Anregungen“.

Die Themen der einzelnen Beiträge wecken Neugier; einige seien aufgezählt:

*Hans-Christoph Goßmann* (Hamburg): Der Hebräischunterricht – eine Einführung in das Alte Testament?; *Corja Menken-Bekius* (Zeist, Niederlande): Machen Sie es nicht zu schwierig?; *Walter Luck* (Oldenburg): Leicht zu lernen – noch leichter zu vergessen?; *Wolfgang Schneider* (Wuppertal): Lernen wir hier eigentlich Hebräisch oder Deutsch? – Die Übersetzung als didaktisches Problem; *Martin Krause* (Hamburg): Wie fange ich an?; *Karl-Martin Beyse* (Halle/Saale): Qol Yisrael. Lesen – Sprechen – Singen im Hebräischunterricht; *Siegward Kunath* (Wuppertal): Hebräischprüfung – oder: Wer prüft eigentlich wen? Leichte Anmerkungen zu einem gewichtigen Thema u. a.

Selbstverständlich beschäftigen sich die Beiträge mit dem Hebräischunterricht innerhalb des Theologiestudiums und es scheint Konsens darin zu bestehen, daß das Erlernen der Sprache keine Voraussetzung des Theologiestudiums, sondern bereits ein Teil davon ist mit dem didaktischen Ziel, daß den Studenten und Studentinnen „die Sprache, in der der größte Teil des Alten Testaments geschrieben ist, interessant wird, und daß sie aus dieser Anteilnahme heraus die Sprache studieren“ (S. 30). Denn: „Aus dem didaktischen Grundsatz: ‚Lernen ist Veränderung von Verhalten‘ folgt der Vorrang von Fertigkeiten vor Faktenwissen.“

Die alte Schulweisheit, daß Sprachunterricht viel mehr ist als Vokabelnpauken, wird hier in vielfältiger und humoristischer Weise exemplifiziert. Es geht darum zu begreifen, daß „das Ziel